

## Stellungnahme des DKV zum Forum Bildung

Bildung ist wieder in aller Munde. Angesichts der Verwissenschaftlichung aller Lebenswelten und angesichts einer Profilierung der Gesellschaft als Wissensgesellschaft mehren sich die Stimmen, die die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands deshalb im Schwinden sehen, weil die Ausbildungszeiten zu lang und das vermittelte Wissen zu wenig anwendungsbezogen seien. Maßnahmen zur Förderung von wirtschaftlich verwertbaren Fähigkeiten und Kompetenzen stehen hoch im Kurs. Auch die Schule wird auf den Prüfstand gestellt, ihr Bildungskanon neu diskutiert. Ein neuer Schwung soll in die Bildungsprozesse kommen. Dass dabei oft einseitig nur auf technisch orientiertes Wissen Wert gelegt wird, liegt in der Logik dieser Entwicklung. Und doch ist ein solche Gewichtung zu eindimensional, denn Bildung heißt Bildung der menschlichen Kräfte, also Bildung der Person. Erst diese Bildung ermöglicht einen kompetenten Umgang mit den Fortschritten der Technologien – und zwar so, dass der Mensch nicht beschädigt “auf der Strecke“ bleibt.

Der Deutsche Katecheten-Verein tritt für einen konstruktiven Streit darüber ein, was in der Bildung nicht fehlen darf. In diesen wünschenswerten Streit bringen wir vier Gesichtspunkte ein, die uns im Blick auf die Würde der Person in Bildungsprozessen unabdingbar sind: das Verstehen der Prägungen der eigenen Kultur, das Ringen um den eigenen Standpunkt, das Erlernen von Verantwortlichkeit und das Aushalten von Grenzen.

### **Bildung heißt: Mit den für eine Kultur prägenden Erzählungen, Bildern und Visionen verständlich umgehen können**

Lebensorientierungen und Werthaltungen beruhen auf Mythen, Erzählungen, Bildern, Lebensfiguren, Visionen. Sie gehören zu einem Lebenswissen, das fundamentaler ist als die Ebene von Information und Anwendungswissen. Sie stellen ein Identifikationsreservoir des Menschen dar; sie bilden eine Sphäre generativen Wissens, aus der Werthaltungen und Handlungsmotive erwachsen. In früheren Generationen ließ sich dieses Identifikation ermöglichende Lebenswissen vor allem aus Brauchtum, Kulturtradition und Religion schöpfen. Im massen- und multimedialen Zeitalter werden solche Identifikationsangebote eher durch Werbung, Film, Musik und politischen Ideologien produziert – und zwar andauernd und in großer Geschwindigkeit. Sie bringen bestimmte Lebensgefühle zum Ausdruck, sie ermöglichen Selbstinterpretation, sie binden die Menschen an Ideen, Gedanken und Lebensweisen, sie motivieren zu einem bestimmten Tun. Schule und Bildung haben unter diesen Bedingungen wenig Einfluss mehr darauf, mit welchen Mythen, Erzählungen, Bildern, Lebensfiguren, Gedanken und Visionen die Schülerinnen und Schüler in Berührung kommen; es liegt jedoch in ihrer Hand, welche Erzählungen, Mythen und Lebensbilder in diesem Ensemble *nicht fehlen* dürfen, und wie und in welcher Intensität sich junge Menschen mit ihnen beschäftigen. Hierin liegen Macht und Ohnmacht von Bildung im Medienzeitalter.

Enthielte sich die Schule in einer Attitüde der Wertfreiheit oder der Reduktion auf technisches und verwertbares Wissen solcher Entscheidungen, würden die Heranwachsenden dem schnellen Wechsel des Medienuniversums einfach überlassen. Wir glauben, dass ein gebildeter Mensch den für eine Kultur prägenden großen Erzählungen, Bildern und Visionen begegnet sein muss sowie gelernt haben muss, handelnd und reflektierend mit ihnen umzugehen. Es geht hier um Erzählungen, Lebensbilder, Mythen und Visionen, in denen deutlich wird, dass der Mensch ein suchendes Wesen ist und seine Suche über das Vordergründige und bloß Materielle weit hinausführt; dass ein wesentlicher Sinn des Lebens in der Mitmenschlichkeit liegt und dem Menschen in der Begegnung mit seinem Mitmenschen, vor allem dem Armen und Schwachen ein unbedingter Anspruch entgegentritt; dass der Mensch zu großen Taten fähig ist, aber immer auch ein angefochtenes und in Versuchung geführtes Wesen ist; dass ein schuldig Gewordener Vergebung erlangen und neu beginnen kann; dass die Welt trotz aller Grausamkeit, Ungerechtigkeit und Kälte im Letzten gut und heil werden kann und dass die Liebe stärker ist als der Tod und der Hass.

## **Bildung heißt: einen eigenen Standpunkt einnehmen**

In einem gesellschaftlichen Kontext, in dem prinzipiell alles möglich scheint, wird Orientierung dringend. Denn nur wer sich orientieren kann, kann sich zwischen den vielen Möglichkeiten entscheiden und ist nicht auf fundamentalistische Komplexitätsreduktionen oder auf eine vermeintlich gleiche Gültigkeit aller Optionen angewiesen. Bildung bedeutet, eine eigene ("innere") Landkarte zu entwickeln, die dem Menschen hilft, die Vielzahl der Erlebnisse so zu verarbeiten, dass daraus Erfahrungen werden können, die das Leben lebenswert machen. Orientierung erlernen Menschen durch Personen, die selbst orientiert sind.

Zur personalen Bildung gehört deshalb: sich stellen zu lernen und durch diese Positionierung die anderen zu ermutigen, selbst Position zu beziehen. So entsteht Dialog, der die Andersheit des Anderen wahrnimmt und respektiert und gerade diese Differenz als Ermöglichung des Gesprächs akzeptiert. Sich stellen zu lernen ist die Basis für das Ringen um Verständigung in multikulturellen und multireligiösen gesellschaftlichen Kontexten und für ein Streitbares, aber friedfertiges Zusammenleben von Menschen ohne Vertuschen von Gegensätzen.

Erkennbar sein, hin- statt wegschauen und für seine Sache eintreten, das sind Haltungen, die aus personal orientierten Bildungsprozessen resultieren. Ein solches Bildungsverständnis erfordert mehr als die reibungslose Vermittlung von Soziotechniken und mehr als eine unreflektierte Aneignung von Schlüsselqualifikationen. Es geht um das mitunter mühsame Erlernen von Beziehungsfähigkeit, die Ausdruck von personaler Kompetenz ist. Ohne personale Kompetenz bleiben Schlüsselqualifikationen hohl und tragen nicht zu Verbesserung von sozialen Situationen in Schule und Arbeitswelt bei. Personale Bildung als Erlernen von Orientierungs- und Entscheidungsfähigkeit ermöglicht die verantwortliche Selbstleitung des Menschen, die den gebildeten Menschen als einen sich selbst Bildenden ausweist. In dieser Perspektive wird lebenslanges Lernen zur Arbeit an der Fähigkeit, die eigene Position situations- und personangemessen ins Spiel zu bringen und den eigenen Standpunkt im Wissen um viele andere mögliche Orientierungen verantwortungsbewusst und argumentativ zu vertreten, ohne den produktiven Konflikt zu scheuen.

## **Bildung heißt: Befähigung zur Übernahme von Verantwortung für sich und die Mitwelt**

Es gehört zu den Merkmalen des Menschen, dass er sich bewusst zur Welt und zu seinen Mitmenschen in Beziehung setzt. Er hat zahlreiche Begabungen und Fähigkeiten und ist bestrebt, sein Wissen um die Zusammenhänge des Lebens ständig zu erweitern und die Welt aktiv mit zu gestalten. Er sucht die Prozesse seines Lebens selbst zu steuern und seine Begabungen und Interessen zur Geltung zu bringen. Der Mensch will Subjekt werden, eine eigene Identität entwickeln und zugleich am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilhaben. Diesen grundsätzlichen Dispositionen des Menschen müssen die bildungspolitischen und -praktischen Maßnahmen im Sinne einer ganzheitlichen Bildung Rechnung tragen. Ein solches Postulat ist um so nachdrücklicher zu erheben, je stärker sich der gegenwärtige Trend zu einer funktionalistischen Engführung des Bildungsverständnisses durchsetzt.

Vor allem sind bildungspolitische Optionen aufrecht zu erhalten, die einem personalen und ganzheitlichen Verständnis von Bildung Geltung verschaffen. Dazu gehört auch die Befähigung, Verantwortung zu übernehmen und für das Gemeinwohl Sorge zu tragen. Bildung bedeutet: unter Einbeziehung möglichst vieler Erfahrungen, Erkenntnisse und Einsichten das Wesentliche bestimmen und entsprechend handeln zu können. Dabei greift der Mensch auf einen reichen Schatz von Erfahrungen und Wissen anderer zurück. Dass er sich bilden kann, ist nicht nur sein Verdienst: der Mensch steht immer auch auf den Schultern von Riesen.

Die Beteiligung an Bildungsprozessen und bildungspolitischen Entscheidungen gehört zur elementaren Verantwortlichkeit der Bürger. Bürgerschaftliches Engagement ermöglicht Bildung und motiviert und befähigt, Standpunkte einzunehmen, sich für gewonnene Einsichten und Überzeugungen zu engagieren und sich mit anderen in einen gesellschaftlichen Diskurs zu

begeben. Insofern zielt Bildungsarbeit darauf ab, sich an gesellschaftlichen Verständigungsprozessen darüber zu beteiligen, was für die Allgemeinheit gut ist und maßgeblich sein soll.

### **Bildung heißt: Grenzen aushalten lernen**

Bildung wurde vielfach abgekürzt beschrieben als das Streben nach der Emporbildung aller Kräfte. Doch sie darf dabei nicht zum Signum für eine besonders edle Variante des Traums von der Perfektibilität des Lebens werden. Denn Bildung läuft nicht einfach darauf hinaus, immer mehr zu wissen und immer mehr zu können, sondern hat auch etwas mit innerer Gestaltgebung, mit "Persönlichkeit" zu tun. Eine Persönlichkeit kann freilich nur werden, wer nicht einfach so klug wie X, so schön wie Y oder so reich wie Z werden möchte, sondern wer aus der Zuversicht lebt, dass er als Person als solche Würde besitzt und Achtung verdient und auch im Ausmessen eines vielleicht bescheiden erscheinenden Lebensrahmens zu persönlicher Erfüllung gelangen kann.

Der Traum von der Perfektibilität des Lebens ist eine der großen Illusionen unserer Epoche. In jüngster Zeit hat er durch die Debatte um die Möglichkeit, den Menschen genetisch zu manipulieren, noch einmal sehr kräftigen Aufwind erhalten. Eine intrauterine Leistungsauslese scheint zukünftigen Generationen jede Form körperlicher oder geistiger Handicaps ersparen zu können. Nicht einmal das "ewige Leben" scheint mehr menschenunmöglich. Dabei ist die Geschichte und auch unsere Gegenwart voller drastischer Beispiele für die Einsicht, dass Perfektion nun einmal keine Kategorie des Menschlichen ist. Der Mensch hat zwar gewiss einen weitaus flexibleren Lebensrahmen als das Tier, aber auch er bedarf eines Rahmens, der ihm ein Maß des Menschlichen vorgibt. Die Auseinandersetzung mit diesem Rahmen, seiner Berechtigung und seiner Problematik ist ein wesentlicher Teil bildnerischer Arbeit. Wo der Mensch, und dies eben ist ein Bildungsproblem, sich nicht mehr sinnvoll auf solche Grenzen zu beziehen vermag, muss er unter der Last seiner dann eben grenzenlosen und letztlich uneinlösbaren Ansprüche über kurz oder lang in die Knie gehen. Tatsächlich wird ja der Traum vom perfekten: schönen, erfolgreichen, ganzheitlichen und immer prallen Leben für viele Menschen zum Alptraum.

Dass Menschen heute kaum über so etwas wie eine Kultur des Umgangs mit Grenzen verfügen, hat vielerlei Gründe. Dazu gehört auch, dass die Rede von Grenzen im Banne der Globalisierung und unter dem Einfluss ambitionierter Standortdebatten und wissenschaftlicher Ideale geradezu kontraproduktiv wirkt. Dazu gehört auch, dass die ehemals für ihre Larmoyanz berüchtigten Deutschen auf dem besten Wege sind, sich in Richtung einer "munteren Okay-Gesellschaft" (H.-E. Richter) zu entwickeln, einer Gesellschaft, in der man alles Mangelhafte als peinlich empfindet, in der man professionell arbeitet und getrimmt freizeitet, in der man wild entschlossen nur und durchweg positiv denkt, in der man dem Glauben anhängt, man könne irgendwann so fit, so schön, so klug, so selbstsicher und so glücklich sein, dass gewissermaßen kein Überhang bleibt. Dabei lässt sich unschwer prognostizieren, dass Erfahrungen des Scheiterns persönlicher und beruflicher Hoffnungen immer mehr zum Regelfall der deutschen Normalbiografie werden. Und hier ist noch nicht einmal die Rede von denen, die von vornherein keine Chance zu großen Aufwärtsbewegungen haben, sondern als sog. "Modernisierungsverlierer" frühzeitig auf der Strecke bleiben. Hier geht es zunächst einmal um die "Normalbegünstigten": Gerade weil diese ihr Scheitern leichter verdrängen können, müsste für sie die Fähigkeit, mit Grenzen umzugehen, Bestandteil ihrer Bildung sein – denn Bildung heißt eben nicht zuletzt auch: Lebenskunst.

"Das Scheitern ist das große moderne Tabu. Es gibt jede Menge populärer Sachbücher über den Weg zum Erfolg, aber kaum eines zum Umgang mit dem Scheitern" (Richard Sennett). Die Fähigkeit des Umgangs mit Erfahrungen des Scheiterns und der eigenen Begrenztheit ist eine Komponente von Bildung, die quer auch zu den aktuellen bildungspolitischen Trends liegt, die aber, weil sie ein Grundproblem menschlichen Lebens betrifft, mit umso größerem Nachdruck in Erinnerung zu bringen ist. Dieses Grundproblem stellt sich keineswegs nur im Umgang mit Erfahrungen sozialer Deklassierung oder beruflichen Misserfolgs, sondern hat beispielsweise

auch zu tun mit den Grenzen der eigenen Fähigkeiten, mit der Unwiderruflichkeit eigener Entscheidungen, mit der Unwiederbringlichkeit erlittener Verluste, mit der Unplanbarkeit gelingenden Lebens und schließlich mit der Begrenztheit der eigenen Lebenszeit.

München/Paderborn, den 30. 5. 2001  
Für den Deutschen Katecheten-Verein e.V.  
*Prof. Karl Heinz Schmitt*  
Vorsitzender

---

Diese Stellungnahme wurde auf dem Vertretertag des Deutschen Katecheten-Vereins e.V. am 5./6. Mai 2001 in Bad Honnef beraten und gebilligt. Sie wurde im Auftrag des DKV-Vorstandes erarbeitet von: Prof. Dr. Rudolf Englert (Essen), Matthias Hugoth (Freiburg), Dr. Hans Schmid (Bamberg) und Prof. Dr. Werner Tzscheetzsch (Freiburg).